

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

3. Sonntag im Advent, 2006

Predigt über Jes 40, 1-11

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Der Predigttext, der an diesem Sonntag zu uns sprechen will, steht im Buch Jesaja im 40 Kapitel:

1 „Tröstet, tröstet mein Volk!“, spricht euer Gott.

2 Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden.

3 Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott!

4 Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden;

5 denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des HERRN Mund hat's geredet.

6 Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.

7 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk!

8 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.

9 Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott;

10 siehe, da ist Gott der HERR! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her.

11 Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen.

Tröstet, tröstet mein Volk! Comfort thee my people. Händels Messias hat uns diesen Satz so unvergleichlich ins Herz gesungen. Tröstet mein Volk. Der Gott des Trostes gibt sich zu erkennen. Und er verheißt einen neuen Anfang. Die Gefangenschaft wird ein Ende haben, Freude wird sich ausbreiten. Die unwegsamen Wege in den Lebenswüsten werden freigeräumt, das ganze Geröll wird beiseite geschafft, die Abgründe zugeschüttet. Denn Gott selbst wird sich zeigen und das Leben erneuern.

Ein neuer Anfang. Davon hören wir viel, gerade in der Adventszeit. Wir hören diese Worte der Tradition. Alle Jahre wieder. So viele Jahre schon. Hat sich etwas geändert in unserem Leben? Sind wir jemals neu geworden? Die meisten von uns überblicken doch schon einige Jahrzehnte. Wir haben manche neuen Aufbrüche miterlebt. Aber haben nicht viele von diesen Anfängen schon bald ihren Glanz verloren? Wir haben schon zu viele Anfänge gesehen, die nicht gehalten haben, was sie versprochen. Uns Illusionen hingegeben, die in Enttäuschungen endeten. Glauben wir noch an die große Veränderung? Vielleicht die Jungen unter uns. Diejenigen, die noch nicht so festgelegt sind. Denen Veränderungen bevorstehen: Der Auszug aus dem Elternhaus, der Abschluss des Studiums. Die erste große Liebe, die das ganze Leben umkrempelt. Aber wir anderen, wir Älteren? Mir scheint, je älter man wird, desto mehr kann man sich selbst vorhersagen. Wir sind, die wir geworden sind. Das eine oder andere ist uns gelungen im Leben. Eine Liebe, eine Freundschaft, eine Arbeit. Aber auch das andere gehört dazu: unsere Narben, unsere Niederlagen, unsere eingeübten Unfähigkeiten. Wir sind uns selber geläufig geworden. Was soll da noch Neues kommen?

Liebe Gemeinde, die Einwände, die ich ausspreche, sind die Einwände des Propheten selbst. In ihm selbst steckt auch der Skeptiker, der schon zu lange in den alten Verhältnissen gelebt hat, als dass er noch an wirkliche Veränderungen glauben könnte. 60 Jahre bereits lebte das Volk im Exil. 60 Jahre Babylon. Seit 60 Jahren schon tragen sie die letzten Bilder ihrer brennenden Stadt Jerusalem mit sich herum: die Tore, die unter dem Ansturm der Babylonischen Reiterhorden zerbarsten, Paläste und Häuser in Flammen, die Felder verwüstet und der Tempel, der Tempel – ausgeraubt, geplündert, die Mauern geschleift. Die Alten leben mit diesen Bildern und werden sie nicht mehr los. Und die Kinder und Enkel, sie haben überhaupt keine eigenen Erinnerungen mehr an das Land ihrer Väter und Mütter. Sie kennen nichts anderes als das armselige Leben an den Wassern Babylons. Kein Trost. Nirgends. Deshalb die Skepsis.

Und so kommt es, dass - kaum dass die himmlische Botschaft die Erde berührt hat - die Einwände laut werden.

„Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.

7 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein.“

Dieses „Ich“, das hier auftaucht, formuliert einen Einwand, noch radikaler, als alles, was ich bislang eingewandt habe. Es ist die Frage nach dem Sinn der ganzen Unternehmung, die sich Leben nennt, wenn am Ende doch alles im Staub versinkt. Es ist der Einwand der Endlichkeit allen Lebens. Der Endlichkeit aller unserer Bemühungen und Absichten. Was soll das alles, spreche ich den Einwand weiter, wenn am Ende alles, was wir gedacht und gehofft, erlitten und errungen haben, mit uns vergeht? Ja, wenn am Ende wir selbst zerfallen wie eine Blüte, die der Wind fort weht? Ist es nicht gleichgültig, was wir glauben und hoffen, was wir predigen und wovon wir zu überzeugen versuchen, wenn am Ende doch nichts bleibt.

Und die himmlische Antwort ist: Ja, du hast recht. Nichts davon wird abgestritten. Es wird nichts beschönigt oder vernebelt. Ja, du hast Recht. „Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt“. Ja, du bist endlich, du wirst dein irdisches Leben aushauchen wie jedes andere Geschöpf auch, du wirst zerfallen, wie die Gräser und die Blüten zerfallen. Deine Zeit ist begrenzt, deine Macht ist begrenzt, dein Hoffen und Bemühen, dein Scheitern und deine Niederlagen sind begrenzt. Aber - „Aber das Wort unseres Gottes – dieses Wort, das du weitergeben sollst – dieses Wort bleibt ewiglich.“

Liebe Gemeinde, ist das ein Trost? Ist das die Antwort des Ewigen, dessen Name Gott des Trostes ist? Wir vergehen zwar, aber das Wort des Ewigen bleibt? Das ist ein Gedanke, der in vielem fremd ist und schwer zu verstehen. Wir wollen es dennoch versuchen. Ich denke, es meint: wir leben nicht allein unser Leben. Wir kommen nicht aus uns selbst. Und unser Leben hat seinen Sinn nicht aus sich selbst. Unser Leben steht in einem größeren Zusammenhang. Wird überwölbt und umfungen von größeren Wahrheiten, als wir sie selbst erfassen können. Und nur, weil es diese größere Wahrheiten gibt, nur weil es Gott gibt, gibt es auch uns. Vielleicht ist dieser Gedanke für uns heutige Menschen so schwer, weil es unsere Autonomie kränkt, uns so von anderswo her zu verstehen. Aber ich ahne auch, dass, wer es lernt, sich so von außen zu definieren, sich in einen größeren Zusammenhang zu stellen, dass der auch einen weiten Horizont gewinnt. Dass sein Leben an Wahrheit gewinnt. Wenn uns dieses Wort des Ewigen trifft, das meint doch, wenn sich uns in einem Augenblick die Nähe Gottes erschließt, dann wird der Gegensatz von Zeit und Ewigkeit aufgehoben. Dann fallen Zeit und Ewigkeit ineinander...

Die himmlische Stimme bestätigt die Endlichkeit alles irdischen Lebens. Aber an einer entscheidenden Stelle bestätigt sie den Skeptiker nicht. „Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt“, ja das wird bestätigt. Aber der Satz, den der Skeptiker noch folgen lässt, wird nicht wiederholt: „denn des HERRN Odem bläst darein“. Der göttliche Atmen, der wie ein Todeshauch die Schöpfung hinwegbläst – nein, das nicht! Kein Todeshauch sondern der Lebensatem kommt von Gott. Ewiger Atem eines Gottes, der das Leben will und es immer wieder neu entstehen lässt. Bis, am Ende der Zeit, der Tod ganz überwunden sein wird.

Liebe Gemeinde, ich habe ein solches Gewicht auf die Stimme des Skeptikers gelegt, weil

ich glaube, wir müssen unsere Zweifel und unsere tiefsten Fragen und Einsprüche und Erfahrungen nicht einfach überspringen oder übertünchen mit einer verordneten Glaubensgewissheit. Und auch die Propheten und Weisen, die Apostel und die wahrhaftigen Zeuginnen und Zeugen haben das nicht getan. Sie alle wussten von den Anfechtungen des Glaubens und haben sie benannt. Und sie wussten, dass es von uns aus keinen Ausweg aus diese Fragen gibt. Dass unser Glaube, unsere Bemühungen, unsere Beziehung zu Gott immer brüchig bleiben und vom Zweifel bedroht. Der Ausweg, der neue Weg, muss von Gott selbst freigeräumt werden. Er selbst wird das, was an all dem Geröll des Zweifels und der Lebensangst im Wege liegt, wegräumen. All die Berge von Schuld, die wir angehäuft haben, er wird sie abräumen. All die Abgründe, vor denen wir häufig genug stehen, und aus denen die Verzweiflung aufsteigt wie ein böser Nebel, so dass es uns schaudert, all diese wird er selbst zuschütten, anfüllen mit Gnade um Gnade.

Ein unscheinbarer Nebensatz nur ist es, der mich auf die Spur bringt. Sag Jerusalem, dass ihre Schuld vergeben ist. Vielleicht ist das die wahre Utopie: dass Gott tatsächlich einen Schlusstrich zieht. Dass jene unendliche, zermürbende Debatte, wer denn nun was an Schuld auf sich geladen habe und warum – abgebrochen wird. Dass Gott die Vergangenheit auf seine Weise bewältigt. Predige: es ist genug! Die Akten über den Fall Jerusalem werden geschlossen. Der Haftbefehl wird aufgehoben. Du bist frei!

Und ich wünsche mir und hoffe, dass dieser Satz, der an Israel weitergegeben wurde und von da ab immer wieder gesagt und gesungen und gepredigt worden ist, dass dieser Satz der die Zeiten übersprungen hat und die grenzen der Länder und Völker, dass dieser Satz auch uns gilt. Heute. Hier.

Tröstet mein Volk. Tröstet alle Menschen und sagt ihnen, dass die Gefangenschaft ein Ende haben wird. Dass es einen neuen Anfang gibt. Und Gott selbst wird wie ein guter Hirte, seine Herde

sammeln. Und er wird die Schwachen tragen, wie ein Hirte die Lämmer in seinem Arm trägt und wird sie mit seinem Mantel umhüllen, wenn die Nacht kalt wird und das Leben unwirtlich.

Und ich spreche weiter, was der Prophet so nicht konnte:

Er selbst wird in dieses unwirtliche Leben kommen,

Dieser Gott wird unsere Nächte, unsere Verzweiflung und Fragen teilen.

und sprechen:

ich kenne deine Einsamkeit, dein Angst,

deine Demütigung und deinen Zorn.

Als ich schrie. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

verwandt sich mein Schrei mit dem deinigen heute.

Du bist nicht allein.

In der Tiefe bin ich hier bei dir.

Ich teile deine Fragen und bin ihre Antwort.

Ich teile dein Leid und bin dein Trost.

Ich teile deine Klage und bin deine Freude.

Ich teile deine Qualen und bin ihre Lösung.

Ich teile deinen Tod und erwarte dich im Licht.

Dann wirst du mich nicht mehr fragen.

Amen.